

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Gute Gedanken helfen

Durst – Schmerzen – Durst. Auf dem Rücken liegen. Schritte auf dem Gang, Schritte, die vorübergehen. Schnelle, rasche Schritte, schleppende, langsame. Wenn man nur ein wenig schlafen könnte! Aber wer kann schlafen, so auf dem Rücken blockiert? Plötzlich steht die Nachtschwester am Bett. Ich muss also doch eingeschlafen sein. Sie fragt, ob ich etwas brauche. Hübsch ist sie, jung und freundlich. Durst habe ich, sage ich ihr. Und sie netzt den Waschlappen, reicht ihn mir an die Lippen. Ich sauge gierig daran und finde es wunderbar. Die Schwester sagt, sie sei in der nächsten Nacht auch wieder da, ja, die ganze Woche lang. Froh darüber, lege ich wenigstens den Kopf auf die Seite.

Im Halbschlaf höre ich, wie jemand Wasser aus einer Flasche in ein Glas einschenkt, sehe die kleinen Luftbläschen aufsteigen im Glas und zerplatzen: Ein Kö-

nigreich für ein Glas Wasser – oder für ein halbes.

Gibt es Leute, die ein Glas Wasser bis zur Neige austrinken und dies nicht bewusst und voller Dankbarkeit tun? Ich tue es nie mehr! Gibt es Leute, die sich gedankenlos zum Einschlafen auf die Seite rollen? Wenn ich wieder zu Hause bin, werde ich mich jedesmal zuerst auf den Rücken legen und mich dann genüsslich und dankbar auf die Seite drehen.

In den folgenden Nächten sagt mir die Schwester, sie stricke Kniesocken für ihren Freund, der Fussballer sei. Sie zeigt mir die Arbeit: gelb und schwarz, kunstvoll, ab zwei Knäueln, strickt sie. Es interessiert mich sehr, fasziniert mich, verbindet mich mit dem Leben; ich sehe den Freund in den Socken über den Rasen stürmen, voller Leben, voller Kraft.

Am dritten Tag gibt es eine Tasse Tee, schluckweise, habe vergessen, wie schön es ist, etwas hinunterschlucken zu dürfen. Befreit von der Tropf-Flasche, darf ich mich auf die Seite drehen. Weit übers Feld geht mein Blick, weit hinüber, bis ins Elsass. Schönes, weites Land. Gott in Frankreich. Wer hat das gesagt?

Ach, die Narkose! Um 4 Uhr sammeln sich die Krähen. Woher kommen sie? Wohin gehen sie? Sie fliegen plötzlich in Schwärmen von rechts heran, machen eine Drehung nach links, lassen sich alle miteinander auf den kahlen Ästen der Bäume nieder, die plötzlich voll und schwarz aussehen. Dann heben sie sich wie auf Befehl alle in die Luft, kreisen und gehen ab nach links. Wer denkt für sie? Wer lenkt sie? Das Schubert-Lied: «Eine Krähe war mit mir ...» kommt mir in den Sinn. Mit mir sind tausend Krähen. Sie kommen aus dem Elsass. Gott in Frankreich schickt sie her, lässt sie eigens hier vor unseren Fenstern kreisen, weiß genau warum, weiß genau wozu.

Morgen dürfen Sie aufstehen, sagt die Schwester. Und ich freue mich, endlich diese Maschine von einem Spitalbett verlassen zu können. Wie jung die Schwestern alle sind, Mitte Zwanzig, tragen den weißen Spitalminikittel mit kurzen Ärmeln, gehen ohne Strümpfe, so warm ist es hier. Umweltschutzgedanken und Energiesparmassnahmen sind da nicht am Platz. Hier zählt die Hygiene. Gummihandschuhe werden aus der sterilen Packung genommen,

übergezogen, eine Handreichung wird getan – und fort mit den Handschuhen, in den Abfallsack! Ich spare zu Hause wieder, nehme ich mir vor.

Am Arm der Schwester schlurfe ich die sieben Schritte bis zum Stuhl, setze mich und warte zwei lange Minuten lang, bis das Bett gemacht ist. Schlurfe anschließend wieder sieben Schritte zurück ins Bett, erledigt, lehne mich erschöpft in die Kissen und warte auf die Krähen.

Jetzt, da ich wieder auf den Beinen bin, schaue ich mir jedes Glas Wasser vor dem Trinken an, geniesse zuerst mit den Augen, dann Schluck für Schluck mit der Kehle.

Liebe Leserin, lieber Leser, die Sie gesund sind, trinken und essen können, lachen und husten – und, o Wonne, vielleicht sogar nach Herzenslust niesen – dürfen, tun sie alles bewusst, es ist absolut nicht selbstverständlich. Und sollten Sie an einem Spital vorübergehen, schicken Sie bitte schnell einen guten Gedanken hinauf. Gute Gedanken können helfen, davon bin ich fest überzeugt.

Suzanne

Das Geschäft mit der Grossmutter

Tüchtige Leute haben die Grossmutter, respektive ihre Küche, «wiederentdeckt». Vor wenigen Jahren noch hätten sie sich angesichts von Fatzelschnitten und Apfelmus bekreuzigt – heute steht dieses Gericht im Restaurant auf der Speisekarte. Rösti, Griesspudding, Erbsensuppe, Rüebliorte – es gibt keine einheimische Speise, die sich nicht zur Zubereitung nach Grossmutterart eignete. Vom Metzger habe ich das Rezept für Siedfleisch mitheimgenommen. Kochdauer 165 Minuten, in einer Zeit der Energieverknappung direkt unverantwortlich! «Zum Fleisch Mostarda-Früchte reichen», heisst es am Schluss. Egal, ob unsere Grossmütter Mostarda-Früchte gekannt und zum Siedfleisch «gereicht» haben oder

nicht, Hauptsache, die Kasse stimmt!

Für mich ist nichts so sehr der Inbegriff von Grossmutterküche wie Nusskuchen. Grossmutter pflegte uns damit zu empfangen, wenn wir in das sonnige Dorf am Brünig in die Ferien kamen. Dazu gab es Tee aus selbst gezogener Minze. Bei Grossmutter lernte ich auch die lustigen Teigtaschen mit den gezackten Rändern namens Ravioli kennen und lieben. Jahrzehnte, bevor ein allmächtiges Fernsehen sie in Bausch und Bogen verdammt.

Wenn ich heute Holundergelee aufs Brot streiche, sehe ich manchmal meine Grossmutter in der düsteren Küche am Holzherd stehen, angetan mit langem, schwarzem Rock und kariertem Küchenschürze, stundenlang geduldig den dampfenden Saft rührend, den die dunkel glänzenden Beeren vom Strauch hinter dem Hause spendeten. Heute waltet

